

Aus dem Plotlexikon. Die Buchstaben X, Y, S, Z, H, W, C, G, D, K, T

Text: Martin Reiterer

„Hatte nicht die österreichische Armee dem Prinzip des Gehorsams eine kluge Antithese im Begriff der ‚Erfolgreichen Insubordination‘ entgegengesetzt [...] Mit diesem transzendentalen Manöver habe die österreichische Armee den Ungehorsam als positive, produktive Kraft entdeckt und anerkannt.“ Was in *K – wie Kakanien*, dem vorletzten der bislang elf Einträge bzw. Hefte zum *Plotlexikon* von Orhan Kipcak (Text) und Norbert Gmeindl (Zeichnungen), eingebettet ist in militärphilosophische Überlegungen zur Nutzung der Hypnose für das Erreichen des absoluten Gehorsams, lässt sich auch als verborgener Aspekt des ästhetischen Programms hinter dem „Plotlexikon“ lesen. Mit der Bezeichnung „Lexikon“ zitieren Kipcak und Gmeindl die Ordnung des Alphabets. Die scheinbare Strenge wird jedoch nicht nur durch die lose Folge der Hefte unterlaufen, die mit X beginnt und von Z zu H oder von C zu G springt. Auch die Titel illustrieren, entgegen Erwartungen, die ein scheinbar strenges Korsett nahelegen, eine größtmögliche Freiheit: *X – wie Xenophon: Schamanische Graphologie in den 1930er Jahren*, *S – wie Showdown: (Selbst)mörderisches Opernfinale* und so fort.

Das *Plotlexikon* ist ein Laboratorium für vieles. Die Verbindung von Text und Zeichnung ist dabei kategorial. Von „Literatur-Fumetti“ zu sprechen, wie es der Heftrücken tut, ist dennoch gewagt. Hier gibt es keine Wölkchen mit Sprechinhalten und meist auch keine Kästchen mit Bildern. Man mag darin eine zivile künstlerische Insubordination gegenüber herkömmlichen Begriffen entdecken. Die Heftchen allerdings lassen sich sammeln



Wien (mono/monochrom)
2023–26
Zwischen 8 und 28 S.,
€ 12,-

wie Fumetti-Heftchen. Die Illustrationen, die in Zusammenarbeit zwischen Autor und Zeichner entstehen, wuchern über die Seiten, manchmal rhizomartig verzweigt, manchmal zu abgründigen, rorschachhaften Wirbelbildern verdichtet. Dazwischen finden sich isoliert statische Figurenzeichnungen oder ein grafisches Leporello. Das Geflecht aus Zeichnung und Text versteht sich als wechselseitige Erweiterung.

Das Erproben von Genres ist Programm. In der Reihe finden sich Erzählungen neben mehrstimmigen Stücken (zwischen Disput, Verhör und Quodlibet) oder Hörspielen und einem Gedicht („zweisprachige Hotelpoesie“). Auf der begleitenden Webseite werden die Genres um Aufnahmen und Hörspielinszenierungen erweitert.

Das Spiel mit Stilen betreibt Kipcak virtuos. Oftmals schrammen die Texte dabei an einer möglichen historischen Wirklichkeit entlang und tun dies mit einem erfundenen, nachempfundenen Stil voller Witz und Kurzweil wie etwa in dem bereits erwähnten *K – wie Kakanien*. Mit wenigen Figuren entwirft der Autor ein imaginiertes Kaiserreich, ein Musil'sches Kakanien evozierend. Die Texte zitieren auf lakonische Art leicht bizarre Typen, die rasch lebendig werden. Durch die Andeutung von Spleens und Marotten wecken sie Neugier. Innerhalb weniger Sätze werden Schlachten geführt und gewonnen. Innerhalb weniger Seiten plottet Kipcak ein Gerüst, das er dann meist wieder in sich zusammenstürzen lässt. Die Katastrophen haben Charme, werden ausgekostet in pointierter Kürze oder mit Verzögerung. In *H – wie Haimon* gründet ein deutscher Prinz – als „Kompromiß europäischer Kabinettpolitik“ – auf den Trümmern einer kriegszerstörten Balkanprovinz ein Fürstentum, lässt eine Universität erbauen und beruft ausgerechnet lauter Wiener Professoren dorthin, die diesem kleinen Reich einen futuristischen Stempel aufdrücken sollen. Als Farce leuchten historische und koloniale Fantasien auf. Eine eigens erfundene „haimonische“ Sprache, die der Ordinarius Anton Weitra aus den Sprachen der

dort ansässigen Slawen, Türken, Arnauten, Walachen und Phanarioten destilliert und zu poetischen Blüten führt, verspricht den Höhepunkt einer Zivilisation auf balkanischem Boden. Doch während die haimonische Grammatik in London und St. Petersburg höchstes Interesse erregt, wird das Fürstentum alsbald von innen erschüttert.

Erschütterungen gibt es des Öfteren, im Fall von *D – wie Diktafon* ist es ein Schnippchen, das ein Diktafon und eine Kassette am Ende eines Dialogs ihrem Autor schlagen, um sich gegen ihn aufzulehnen. In *T wie Taliban* versucht das Verhörpersonal Licht in eine Kunstaktion zu bringen, bei der Jan Chledowski und Hans Weitra einen tonnenschweren, grob gehauenen Stein nach Asien verfrachteten. Der mühsamen Spurensuche geht ein raffiniertes Spurenverwischen und schwer durchschaubares Verwirrspiel voraus.

Einige Figuren, wie Weitra, kehren in verschiedenen Heften wieder. Handelt es sich um Wiedergänger? Seelenwanderer? Oder sind sie genealogisch miteinander verknüpft? Was Anton, Josef, Hans bzw. Halid al-Wahlid Weitra, wie dieser sich nach seiner Konversion nennt, verbindet, sei den Lektüreforschungen der Leser*innen überlassen.

Perlen aus dem *Plotlexikon* sind die Verweise auf Marken von Schreib- und Aufzeichnungsmitteln, ob „amerikanische Patentfeder“ oder „Schreibmaschine der Firma Courier, Wien“, die mit einem raffinierten Mechanismus aus dem Inneren des Schreibtischs hervorgekippt wird. Technische Geräte wie die überdimensionale Zentrifuge, die in der Lage ist, „grob- und feinstoffliche Meditationsschlacken“ zu trennen, sind selbsterklärend zukunftsweisende Erfindungen. Mit ihrer Hilfe können aus Meditationsschlacken, also materialisiertem falschen Bewusstsein, wertvollste Substanzen extrahiert werden. Der Rettung der Menschheit werden immer neue Technologien zur Verfügung stehen.